

# Imageneering Prostitution

## (Vor-) Urteile auf und um der Reeperbahn

Wo kommen unsere Repräsentationen her? In diesem Projekt kamen Vorurteile über Prostitution auf den Tisch, um im übertragenen Sinne von diesem gefegt zu werden.



### *Was war die Motivation zur Verwirklichung dieses Projektes?*

„Meine persönlichen Erfahrungen haben mich auf das Thema gebracht. Im Herbst 2011 bin ich nach Hamburg gezogen und wurde das erste Mal in meinem Leben so direkt mit Sexarbeit konfrontiert. Nackte Körper zieren die Reeperbahn wie Schaufensterpuppen Einkaufspassagen. Beim Passieren vorbei an den Frauen, die ihre Körper für Geld anbieten, bemerkte ich in mir eine riesige Unsicherheit. Ich schämte mich, versuchte diskret wegzuschauen, gleichzeitig bestand eine gewisse Neugierde und die jungen Gesichter erzeugten sofort Mitleid und Unwohlsein in mir. Ganze Geschichten entstanden in meinem Kopf und ich fragte mich, woher diese kamen. Von wem oder was wurden meine Denkstrukturen geprägt? Wie kommen meine Gefühle zustande? Welche Vorurteile habe ich in Bezug auf Prostitution?“

In meinem Freiwilligendienst war ich vielen neuen Situationen ausgesetzt. Ich habe gelernt, diese als solche wahrzunehmen und für mich konkret zu benennen. Allein die Thematisierung bestimmter Situationen hat den Umgang damit für mich oft leichter gemacht. Oft habe ich mich während des Freiwilligendienstes als „die Deutsche“, also „die Andere“ gefühlt. Ich wurde dadurch sensibler für Gruppen am Rande der Gesellschaft.“

### *Was sollte erreicht werden?*

- ✓ Die Reflexion der eigenen (Vor-) Urteile in Bezug auf Sexarbeiter\*innen sollte angeregt werden.
- ✓ Ich wollte mindestens vier Momente in Szene setzen, die Begegnungen mit Sexarbeiter\*innen auf dem Kiez nachzeichnen. Auf den Bildern handelt es sich um nachgestellte Szenen (aufgenommen in der Sperrzeit zwischen 6 Uhr und 20 Uhr, damit es nicht zu Standortkonflikten kommt). Diese Bilder wollte ich im Rahmen eines Gartenfestes ausstellen. Dazu sollte eine Gruppe von 15 – 25 Personen zusammenkommen, die sich dann über diese verschiedenen Perspektiven und Szenarien austauscht. Dabei sollten auch die persönlichen Erfahrungen der Teilnehmenden mit eingebracht werden.

### *Wer sollte erreicht werden?*

- ✓ Direkte Zielgruppe: Freund\*innen und Bekannte aus oder in Hamburg im Alter zwischen 20 und 30 Jahren
- ✓ Indirekte Zielgruppe: Freund\*innen und Bekannte der Teilnehmenden (außerhalb Hamburgs)

### *Was ist konkret passiert? Was wurde erreicht?*

„Während meines Freiwilligenjahres wurde ich damit konfrontiert, dass in anderen Familien die Geschlechterrollen einen viel größeren Einfluss auf das eigene Leben haben. Ich merkte, wie sehr ich es nach meiner Rückkehr und dem Umzug nach Hamburg genoss, eigenverantwortlich entscheiden zu können. Zur Kontextualisierung dieses Effekts war besonders mein erster Abend auf der Reeperbahn ausschlaggebend: Ich, eine junge Frau, konnte nachts mit anderen Frauen durch die Straßen laufen. Es war für mich ein Moment der Emanzipation. Ich fühlte mich sicher und frei zugleich und liebte mein Heimatland dafür.“

Doch keine 100m von mir entfernt standen drei Mädchen in geschätzt meinem Alter. Jedoch nicht, um das Leben zu genießen, tanzen zu gehen bis die Sonne aufgeht und untergehakt bei einer guten Freundin durch den nebligen Morgengrauen zurück zu spazieren, sondern um ihre Körper anzubieten. Nicht, dass ich nicht gewusst hätte, dass Prostitution ein weit verbreitetes Phänomen ist. Nicht, dass ich nicht gewusst hätte, dass St. Pauli besonders durch sein Rotlichtmilieu bekannt ist. Aber diese kontrastreiche Konfrontation mit dem Thema warf bei mir viele Fragen auf: Wie frei ist man als (junge) Frau in Deutschland wirklich? Was bedeutet wahre Freiheit in dem Zusammenhang? Existiert hier die Freiheit, über den eigenen Körper bestimmen zu können? Welchen Einfluss nehmen gesellschaftliche Normen und Rollen?

Durch die Reflexion von diesem Schlüsselerlebnis entschied ich während des Einführungsseminars in Berlin, das Thema Sexarbeit in Hamburg zu bearbeiten. Als Medium fand ich einen Film sehr reizvoll, in welchem ich Interviewsequenzen mit verschiedenen Akteuren zeigen wollte. Als ich anfing, mich mit den technischen Aspekten der Methode Film zu beschäftigen, wurde ich etwas frustriert. Die Freundin, die mir ihre Kamera zugesprochen hatte, flog spontan weg und nahm ihre Kamera mit. Dazu habe ich keine Erfahrung mit Schnittprogrammen. Es musste eine andere Variante her. Dann kam ich dann auf die Idee, mein Projekt so zu gestalten, dass die Aufmerksamkeit auf die Teilnehmenden selber und deren Assoziationen mit dem Thema Sexarbeit gelegt wird.

Während meiner Literaturrecherche wurde mir bald klar: Die Schwierigkeit liegt in der Verschleierung der Thematik. Denn wie bei anderen brisanten Themen ist die Darstellung sehr polarisiert: Dramatisch oder harmlos. Diese Informationen sind aber bei den meisten Nichtinvolvierten der Primärkontakt mit dem Thema und bleiben oft der einzige. So war es bei mir auch. Bis ich über die Reeperbahn ging und mit meinen eigenen - vorgefertigten – Bildern und Vorurteilen konfrontiert wurde.

Weg von bewegten Bildern kam ich zu unbewegten Bildern. Erst wollte ich selber (mit Freund\*innen) Szenen darstellen, in denen ein bestimmtes Element „untypisch“ sein sollte und somit den Rezipienten zum Überlegen bringen sollte, z.B. durch Entfremdung des Ortes (statt um die berühmte Polizeistation Davidwache mal am Jungfernstieg) oder den Tausch von Geschlechterrollen (junge Frau im Pelzmantel als „Zuhälter“, die von einem männlichen Sexarbeiter Geld bekommt für seinen „Schutz“). Ich hatte jedoch den Eindruck, dass auch bei solchen umgedrehten Stereotype diese wieder reproduziert werden.

Meine nächste Idee war, mich auf ein einziges Motiv zu beschränken und dieses durch andere Beleuchtung, Perspektive der Aufnahme etc. zu variieren, sodass die „Macht des Bildes“ offen gelegt werden könne. Ich konnte mich aber nicht so recht für ein Motiv entscheiden und hatte irgendwie auch den Eindruck damit in so einer „die Medien sind manipulativ- Schiene“ zu landen, was ich nicht so gerne wollte. Ich wollte näher am Rezipienten bleiben.

In meinem Uni-Seminar „Auf der Reeperbahn“, in welchem es um die Bedeutung des Stadtteils St. Pauli für Hamburg ging, lernte ich den Kiezfotografen Günther Zint kennen. Er arbeitete vor allem in den 70er Jahren viel mit einer Mitbegründerin der Hurenbewegung zusammen; Domenica. Inspiriert von dem britischen Street Art Künstler Banksy wollte ich Bilder von Herrn Zint nutzen und einzelne Elemente verändern (in Anlehnung an sein Bild eines Soldaten, der statt Waffen Bananen in der Hand hält). Zum Beispiel in einem Bild, in dem eine Frau in einem Umkleideraum einer Tabledance-Bar sitzt und einen Handspiegel hält, diesen durch ein Buch ersetzen. Und somit beim / bei der Rezipient\*in anzuregen, die eigenen Assoziationen zu Sexarbeit und Bildung zu reflektieren. Leider konnte ich die Rechte zu seinen Bildern nicht erhalten und daher nicht damit arbeiten.

Später habe ich mich nochmal mit der Methode der Dinganalyse beschäftigt und damit, wie Materialien und Gegenstände auf Menschen wirken können. Ich entschied, mich eben dieser für mein Projekt zu bedienen. So entschied ich, dass ich einen Exponatentisch nutzen wollte, um Gesprächsimpulse zu liefern. Dabei spielte ich teils mit Klischees (z.B. viel Schmuck, viel Kosmetik, Drogenpäckchen, etc.) und versuchte teils, Klischees zu brechen (christliche Lektüre, je ein Latein- und Mathebuch, ein deutscher Pass mit vielen Reisetempeln, etc.). In manchen Fällen habe ich auch kontrastiert (z.B. halterloser Strumpf vs. Wollsocke), damit sich der Rezipient die Frage stellt, wieso er oder sie den einen Artikel einer Sexarbeiterin zusprechen würde, den anderen eher nicht.

Ungefähr sechs Wochen vor der Veranstaltung habe ich meine Facebook-Community mobilisiert und zu mir nach Hause eingeladen. Meine Mitbewohnerin hat den Kreis um ihre Facebook-Friends erweitert. Wir haben zu einem geselligen Miteinander eingeladen und geschrieben, dass ich die Zusammenkunft so vieler junger Menschen gerne nutzen würde, um etwas zu thematisieren, das mir sehr am Herzen liege. Dazu habe ich eine Datei hochgeladen, die eine kurze Einführung in das Thema bieten sollte. Der Text wurde bereits im Vorfeld 17mal geliked und es gab Kommentare, ob das für die Uni sei. Ich glaube, es hat viele Leute „beruhigt“, dass dem nicht so war, bzw. es hat das Thema nochmal gelockert.

Von den 143 eingeladenen Personen sind ca. 50 erschienen, die wiederum ca. 20 andere Personen mitgebracht haben. Am Anfang der Veranstaltung trafen viele Leute in kurzer Zeit ein und ich musste alle begrüßen. Später habe ich auch viele angesprochen. Ich habe erzählt von meiner ersten Konfrontation mit Sexarbeit auf der Reeperbahn, von meiner Unsicherheit, wie ich damit umgehen soll und vom Anti- Bias Seminar und wie es mir geholfen hat, meine eigenen Assoziationsketten bzgl. des Themas Prostitution zu

entschlüsseln. Viele Personen, die nach Hamburg zugezogen sind, konnten diese Erfahrungen teilen. Andere waren von sich selbst überrascht, dass sie das Thema selbst so ignorierten und fingen an, mir Fragen zu stellen. Die zweite Runde fand in einem internationalen Kontext statt. Die nachhaltige Wirksamkeit der Gespräche habe ich leider nicht evaluiert, aber insbesondere weibliche Personen äußerten, dass sie sich selbst in Zukunft nochmal genauer beobachten wollen, wenn sie mit dem Thema konfrontiert werden.“



### *Bemerkungen zur Umsetzung*

**Besonderheiten:** Mir hat besonders gefallen, dass ich mich für einen lockeren Gesprächsrahmen entschieden habe. So hatte jede\*r die Gelegenheit, sich nach eigenem Ermessen einzubringen und Fragen zu stellen. Trotz der relativ engen Altersgruppe, handelte es sich um eine sehr heterogene Personenkonstellation und es wurden verschiedene Perspektiven eingebracht. Toll fand ich auch, dass viele neue Impulse an mich herangetragen wurden, wie die Einladung zu Lesungen, Literaturtipps und der Hinweis auf eine Fotoausstellung.

**Probleme & ihre Überwindung:** Die größte Schwierigkeit war in meinen Augen, das Gespräch auf das Thema des (Vor-) Urteils zu konzentrieren. Die Eindrücke scheinen so stark zu sein, dass sie oftmals nicht vom Urteil zu trennen sind und somit immer wieder die Fragen nach Legitimität des Berufs aufwerfen.

Außerdem war die Dokumentation schwierig. Ich hatte ein Buch ausgelegt, in welches die Gäste ihre Gedanken, Fragen und Ideen schreiben konnten. Leider haben dies nur sehr wenige genutzt. Es scheint den meisten schwer gefallen zu sein, etwas aufzuschreiben, aus der Angst, etwas „falsches“ zu schreiben. Auf Nachfragen erhielt ich des Öfteren die Antwort „Ich weiß ja nicht, was ich darüber denken soll.“ Dies hat mir wieder gezeigt, wie tief die moralische Frage in das Thema verwoben ist.

**Verbesserungsvorschläge:** Um die Dokumentation zu erleichtern, würde ich beim nächsten Mal fragen, ob ich die Gespräche auf Tonband aufnehmen darf. Die Aufnahme von ungezwungenen Gesprächen wäre vielleicht detaillierter und repräsentativer als die vereinzelt Gästebucheinträge. Außerdem schätze ich die Hemmschwelle als sehr viel geringer liegender ein, als bei der Schriftsprache.

#### **Weitere Infos:**

- ✓ St. Pauli Museum (Ecke Domenica, Hurenbewegung)
- ✓ Literatur: „Sexarbeit“, herausgegeben vom Museum für Arbeit, Hamburg



### *Eckdaten*

**Projektorganisatorin:** Tabea Perger war mit den Internationalen Jugendgemeinschaftsdiensten in Nicaragua.

**Projektdatum/-ort:** August 2014 / Hamburg

**Stichworte:** Vorurteile, Diskussion, Prostitution, Ausstellung